

LUDWIG VOGEL

VON ZÜRICH.

Georg Ludwig Vogel erblickte in Zürich am 10. Juli 1788 das Licht der Welt. Seine Anlagen zur Kunst offenbarten sich bereits in frühester Jugend, indem er schon als Knabe das Zeichnen jedem andern Spiel und Zeitvertreib vorzog. Der Vater, eifriger Kunstfreund, liess ihn gewähren und hatte seine Freude an diesem Treiben seines einzigen Sohnes, ohne es im Plan zu haben, dass derselbe sich später ausschliesslich der Kunst widmete. Die Zuckerbäckerei war Familienberuf gewesen seit Urgrossvaters Zeiten her. Diesen Beruf sollte und wollte auch der Sohn erlernen und wirklich ward derselbe nach beendeter Lehrzeit auf der Saffran in Zürich als zünftiger Zuckerbäcker „auf- und abgedungen.“

An seiner künstlerischen Ausbildung wurde indessen nichts gespart, war eine solche doch selbst für seinen Beruf von Nutzen, indem er als guter Zeichner Gelegenheit fand dem feinern Zuckergebäck nach Art der Tafelverzierungen gefällige und geschmackvolle Formen zu geben. Seine Jugendbildung erhielt er auf der blühenden Kantonsschule in Aarau, den ersten wirklichen Unterricht in der Kunst durch Fuessli, später durch C. Gessner, bei dem er sich im Oelmalen versuchte. Weil er aber die Kunst nur aus Liebhaberei

in seinen Musestunden übte, so war noch wenig Plan und geregelter Studiengang in seinen Bestrebungen, er zeichnete nach Antiken und nach der Natur Bildnisse, Akte, Landschaften, Thiere, was ihm vorkam; auf mehreren kleinen Reisen in die Gebirgscantone versuchte er Volkstypen und ländliche Gruppen nach der Natur aufzufassen. Sein erstes Bild war ein Gemsjäger, der auf einem Fels bei einer geschossenen Gemssitzt, sein Pfeifchen stopft und auf die Gletscher schaut, sein zweites war eine ländliche Figurengruppe, ein Grossvater inmitten seiner Enkel vor einer Strohhütte. Beide Jugendversuche befinden sich noch im Besitze des Künstlers.

Vogel sehnte sich nach geregelterem akademischen Unterricht und der Vater, der dringend wünschte, dass seine Kunstliebhaberei keine planlose Spielerei bliebe, gewährte mit Freuden seinen Wunsch, um so mehr als sich dann zeigen würde, ob er wirkliche Begabung für die Kunst besässe. Im April 1808 reiste Vogel mit guten Empfehlungen nach Wien, er suchte Zutritt in die Akademie, allein die Professoren wiesen ihn in die Maurer'sche Zeichenschule, wo er erst einige Jahren zu copiren hatte. Der Beginn war wenig versprechend für den strebsamen Jüngling, er begann muthlos zu werden, glaubte indessen dem Rathe so vieler ausgezeichneten Männer folgen zu müssen. Der Zustand der Wiener Akademie war um jene Zeit ein wahrhaft trostloser, freie Entwicklung und Bewegung war den Zöglingen strenge verpönt, mit despotischer Gewalt wurde dem Schüler ein todter Copir- und Componirschlendrian aufgedrängt, die Antiken, die Italiener und die eigenen Arbeiten der Professoren galten als unbedingte Normen; wer Jahre lang nach ihnen gezeichnet und gemalt, sich ihre Formgebung und Technik handwerksmässig angeeignet hatte, galt

für den besten Akademiker. Diese geistige Verwahrlosung und Knechtung würde Vogel ohne Zweifel seine künstlerische Laufbahn verleidet haben, wäre er mittlerweile nicht mit einigen jungen genialen Männern bekannt geworden, die ebenfalls aus der Fremde durch den Ruf der Akademie angelockt worden waren. Es waren Overbeck aus Lübeck, Pforr aus Frankfurt, Suter aus Linz und Wintergerst aus Wallerstein. Sie theilten Vogel's Abneigung gegen das akademische Unwesen, sie verlangten Freiheit in ihrer Entwicklung, sie entbehrten freiwillig den akademischen Unterricht und gingen nach eigenem Ermessen einen neuen Weg, von dem sie glaubten, dass er sie auf die Höhen der Kunst führen würde. Sie traten zu einem engen Freundeskreise zusammen, gaben sich wechselsweise aus den verschiedensten Gebieten Aufgaben und Entwürfe zu lösen und studirten ausser der Natur die vollendetsten Werke der Wiener Gallerie. Sie waren nicht gewillt ihre junge Kraft an nutzlosem Copiren und akademischem Componiren zu verschwenden, sondern forschten in freier Selbstbestimmung nach jenen Wegen, welche die alten grossen Meister eingeschlagen hatten, nach Wahrheit, Einfachheit und warmer seelischer Belebung. — Das war gegen die Regeln der Akademie, und erregte den Unwillen der Professoren, die den jungen Trotzköpfen jetzt förmlich das Zeichnen nach Modellen in der Akademie versagten. Sie standen nun ganz vereinsamt da und hatten unter den älteren Künstlern nur einen einzigen Freund, der sich ihrer, wenn schon mehr im Stillen, lebhaft annahm, Ed. von Wächter. Als nun endlich in Folge der kriegesischen Verwickelungen die kaiserliche Gallerie oft längere Zeit geschlossen, ja sogar geflüchtet wurde, war für unsere jungen Künstler kein Bleiben mehr in Wien, sie nahmen

den Wanderstab in die Hand und pilgerten über die Alpen nach Italien.

Vogel malte in Wien zwei Bilder eigener Erfindung, die sich noch im Besitze des Künstlers befinden, es sind der heimkehrende Schweizerkrieger des XVI. Jahrhunderts, Nachtstück, und das hölzerne Bein nach S. Gessner's Idylle. Beide, wenn schon nicht ohne Härten, zeugen von entschiedenem Fortschritt in der Kunst, und der Vater, der jetzt seine wirkliche Begabung erkannte, wünschte nun selbst, dass er sich ausschliesslich der Malerei widmete.

Im Jahre 1810 pilgerte Vogel mit seinen Wiener Freunden nach Rom. Dort fanden sie es noch stille in der Kunst. Im Kloster San Isidoro hielten sie ihre Zusammenkünfte und gemeinschaftlichen Studien, stille und zurückgezogen nach Art der alten Klosterbrüder, sie lasen Dante's Divina Comedia, die Nibelungen u. A., zeichneten nach dem lebenden Modell und standen einander zu Gewandstudien. „Das war wohl, schreibt Vogel, eine schöne Zeit, wo wir unsere Ansichten und Grundsätze über Kunst uns klar machten, eine innere Welt uns bildeten, aber zu leugnen ist andererseits auch nicht, dass wir bei dieser allzuengen Absonderung, wo wir immer nur unsere eigenen Ansichten hörten, in manche Einseitigkeit uns verrannten und die Gefahr oft nahe war, um dem hohlen akademischen Schlendrian zu entweichen, in einen andern bösen Manierismus zu verfallen. Wir stellten den geistigen Gehalt, die Idee, den Stil, Wahrheit und Leben in Allem sowie richtige Zeichnung als die ersten Erfordernisse in Kunst voran, aber das Technische, das eigentliche Malen, meinten wir, werde sich von selbst ergeben, welchen grossen Irrthum die Meisten von uns zeitlebens haben büssen müssen. Was helfen die schönsten Ideen, die besten Compositionen, wenn die Ausführung mangelhaft ist!“

Vogel's Aufenthalt in Rom dauerte bis zum Jahre 1813. Vor Studien der verschiedensten Art kam Vogel wenig zum Malen. Es galt zunächst durch Betrachtung der Antiken und der Werke der älteren italienischen Meister das Wissen zu bereichern und den Geschmack zu veredeln. Vor Allem zogen ihn Raphael's Stenzen an, aus denen er Manches zeichnete. Dann begann er die Untermalung seines ersten Bildes schweizergeschichtlichen Inhalts „die freudige Heimkehr vom Siege am Morgarten.“ Die Schweizergeschichte fesselte bereits in Rom seinen Geist, es war schon dort entschieden, dass er vornehmlich der vaterländischen Geschichte seine Kräfte widmen würde; er bearbeitete in Zeichnungen die Sage des Tell, das Leben des Nic. von Flüe, und componirte die allegorische Figur der Schweiz. Müller's Schweizergeschichte, die er schon in Wien eifrig studirt hatte, blieb auch in Rom sein Lieblingsbuch.

Die eigentliche Blüthezeit der deutschen Kunst in Rom, das Entstehen der Fresken in der Casa Bartoldi und Villa Massimi sah Vogel nicht mehr; im Frühling des Jahres 1813 verliess er seine Freunde und die ewige Stadt, um zunächst in Toskana und Florenz weiteren Studien obzuliegen; im Dome zu Orvieto bewunderte er die grossen Schöpfungen des Luca Signorelli; Perugia, Assissi, Arezzo und Cortona besaßen andere Arbeiten altitalienischer Meister, und in Florenz brachte er fast ein volles halbes Jahr damit zu, die Vorgänger Raphaels zu studiren, in Siena und Pisa fesselten die Werke des Giotto und seiner Nachfolger seine Aufmerksamkeit.

Im September 1813 kehrte Vogel in die Heimat zurück. Sein liebender Vater hatte Alles für seinen Empfang bereitet und überraschte ihn mit einem vollständig eingerichteten Atelier in einem Gebäude des schön gelegenen Gartens. In dieser stillen Werkstatt

war nun die Vollendung seiner „Heimkehr vom Siege am Morgarten“ eine Zeitlang fast seine einzige Beschäftigung, er setzte seine Geschichtsstudien in Müller und Tschudi fort und suchte in entlegenen Thälern und auf den Hochalpen die echten Schweizercharaktere auf. Vom Jahre 1813 bis 1820 brachte er einen grossen Theil der Sommermonate auf Bergreisen zu. Diesen Studien verdankt Vogel seine Stärke und Schärfe in der Charakterschilderung. Er versetzt uns in seinen Bildern in das heroische Zeitalter der Schweiz, er führt uns die alten Schweizer nationell in ihrem eigenthümlichen Charakter vor. In seinen früheren Jahren liess sich Vogel von seiner lebendigen Phantasie, wie einst H. Füessli in London, zu übertriebenen Formen hinreissen, er zeigte die alten Schweizer als übernatürlich constituirte Menschen. Diesen Fehler hat er später selbst erkannt und nach besten Kräften zu bessern gesucht.

Vogel hatte sich Anfangs eben nicht einer allzu grossen Ermunterung von Seiten seiner Mitbürger zu erfreuen, es dauerte bis an achtzehn Jahre, bis einer derselben einmal ein Bild von ihm zu besitzen wünschte. Auf den Ausstellungen wurden wohl manche Bilder und Aquarelle für die Verloosungen gekauft, nicht ein einziges aber für die öffentlichen Sammlungen in Bern, Basel, Genf, Zürich. Es schmerzte den Künstler, von Seiten der gebildeten Classen so wenig Aufmunterung in seinem nationalen Streben zu finden, doch wiederum hatte er eine Freude, fast gross genug um jenen Schmerz zu verwinden, die Genugthuung, seine Bilder durch Reproductionen in den Stuben des Volkes verbreitet zu sehen.

Vogel hat in der langen Zeit seiner künstlerischen Laufbahn eine bewundernswürdig reiche und vielseitige Thätigkeit entfaltet, neben rein geschichtlichen

Motiven eine Reihe volksthümlicher Genrebilder aus dem Schweizerleben: Kirchweihen, Volksfeste, Familienscenen geschaffen. Seine Studien zu allen diesen Arbeiten machte er in der Sage und Geschichte seiner Heimat sowie mitten im Volk. Alljährlich wanderte er in die Thäler und auf die Berge, in die Hütten des Landvolkes und zu den Festen der Städte und Dörfer und kehrte jedes Mal reich an Skizzen und Zeichnungen heim. Mit der grössten Genauigkeit studirte er die Alterthümer seiner Heimat, die alten Rüstungen und Waffen, alte und neue Trachten, Sitten und Gebräuche. Nichts entging seinem scharf blickenden Auge, das selbst bis in die feinsten Abstufungen der verschiedenen Cantonalcharaktere eindrang. So bildete er sich zu einem echten Schweizermaler und wurde der Stifter einer neuen Schweizerschule. — Es würde zu weit führen, alle seine Arbeiten in Oel, Aquarell und Zeichnung zu nennen, wir begnügen uns mit dem Wesentlichsten in chronologischer Reihenfolge: die freudige Heimkehr der Sieger am Morgarten, 1813, in Besitz des Künstlers; Struthan von Winkelried kämpft mit dem Lindwurm, Gouachezeichnung, 1814; Appenzeller Familie, Aquarelle 1819, Geschenk an Freund P. Cornelius; ein Bernermädchen am Fenster sich die Haare ordnend, 1819, in Besitz des Künstlers; die Freyburger Tanzkilbe (la Benichon oder la Dedicace genannt), grosse figurenreiche Aquarelle, 1821, ebenfalls in Besitz des Künstlers; das Steinstossen bei Maria zum Schnee am Rigi, 1824; Gruppe von Neugriechen, 1831 (die Studien zu diesem Bild wurden nach der Natur in München gemacht); Ulf Rotach in der Schlacht am Stoss von zwölf Oesterreichern umringt, 1829 (das Bild ist jetzt in Trogen, Canton Appenzell); Schwingfest auf der Alp bei Entlibucheren, grosse figurenreiche Aquarelle und Gegenstück zur Frei-

burger Kilbli, 1835; Karl der Kühne wendet sich in der Schlacht bei Granson zur Flucht, 1838, in Besitz einer Prinzessin von Schwarzburg-Sondershausen; Ulrich Zwingli geht als Feldprediger in die Schlacht von Kappel, 1838, bei Herrn v. Muralt in Zürich; zwei grosse Zeichnungen: die Entstehung des Wappens der Hegner, in Wasserfarben 1839, für Oberst Hegner in Winterthur; Arnold von Winkelried auf dem Schlachtfeld zu Sempach, 1840, grosses Bild für M. Ziegler in Winterthur; Ritter Burkhard, Meinh. von Landskron und Arnold Schils von Uri, „Heut baden wir in Rosen,“ Episode am Abend vor der Schlacht von St. Jacob bei Basel, 1844, im Auftrag der Regierung von Baselland als Ehrengabe von Stadt-Basel beim eidgenössischen Freischiessen gemalt; das Gebet am Grabe, Luzerncostüm, 1844; zwei spätere Wiederholungen dieses Bildes besitzen der Sohn des Künstlers, Arnold Vogel und Bodmer-Escher in Zürich; Oberhasler Familie beim Nachtessen, 1844, bei Bürgermeister Hess in Zürich; Brienzerin auf der Sommerlaube nährend, die Trauernde und die Tröstende (Berner Oberländerinnen), der verwundete Hirtenknabe im Schoos der Mutter, alle drei 1846 an Ort und Stelle nach der Natur gemalt; Landschaft bei Meiringen und die Einsiedelei des Bruders Klaus von der Flüe, 1846, beide in Besitz des Künstlers; der geistliche Hausbesuch (Kapuziner-Guardian bei einer Appenzeller Dame), 1849, bei Bodmer-Escher in Zürich; die Tellenfahrt, religiöse Dankfeier für die Entstehung des Schweizerbundes, 1849, bei demselben; Besuch auf der Sennhütte mit Ansicht der Jungfrau, 1850; Kapuziner Refectorium (Abendessen der Patres), 1852, beide Bilder in Besitz des Künstlers; Aufnahme Zürichs in den Schweizerbund, grosses Gemälde zur 500jährigen Jubiläumsfeier, 1851, in Besitz der Künstlergesell-

schaft in Zürich; die wandernden Patres, 1854, bei Kaufmann Hänggi in Solothurn; die Messe im Wildkirchli (Canton Appenzell Inner-Rhoden), sehr figurenreiche Composition, 1854, verlost auf der Züricher Ausstellung; Winkelried auf dem Schlachtfeld zu Sempach, Wiederholung des 1840 gemalten Bildes, aber mit bedeutenden Veränderungen, 1856, in Besitz des Künstlers; die unerschrockene bündtnerische Hausfrau in Schlins nach W. Pirkheimer's Erzählung vom Schwabenkrieg, 1860, ebenfalls beim Künstler; Ulrich Zwingli's Heimkehr durch Bremgarten von der Disputation in Bern, mit grossem Gefolge von circa hundert Pfarrern, Doctoren und Theologen (sämmtlich zu Pferd) und im Geleit von zweihundert Geharnischten unter Anführung des Berner'schen Landvogts von Lenzburg, nach Bullinger's Erzählung, 1865, grau in Grau in Oel gemalt zum Behufe photographischer Reproduction; das Lauterbrunnerthal mit dem Staubbach, 1867; Gessler's Tod in der hohlen Gasse, 1867, beide Bilder (letzteres noch nicht ganz vollendet) im Besitz des Künstlers.

Der wackere Künstler, obschon hoch bejahrt, erfreut sich noch immer guter Gesundheit und rüstiger Arbeitskraft. Seine alten Freunde und Studiengenossen sind bis auf Overbeck, der ihn noch vor sieben Jahren in Zürich besuchte, alle heimgegangen, und die neuesten Richtungen in unserer Kunst, die Kämpfe zwischen Naturalismus und Idealismus müssen dem Meister unverständlich und fehlerhaft erscheinen.

„Bei Jenen, den Naturalisten soll eine kecke Technik den Mangel alles geistigen Gehalts ersetzen, der nichts-sagendste Gegenstand, meinen sie, gebe schon ein Bild, da fragt man nicht mehr was, sondern nur wie ist es gemalt; bei diesen, den Idealisten, scheint mir, wird zu viel philosophirt, da ist Alles so voll wunder-

tiefsinniger, nur oft mit den Haaren herbeigezogener Beziehungen, dass es unmöglich ist ohne Commentar ihre Werke zu verstehen, sie streben mit ihrer Kunst nur zu oft an, was dem Wort und der Feder zukommt. Die köstliche Unbefangenheit der grossen Meister des späteren Mittelalters, die so herrlich die hehre Schönheit und Ruhe der Antike mit dem Seelenleben des Christenthums zu vereinen wussten, ist guten Theils abhanden gekommen. Gott weiss, wie die Kunst der Zukunft aussehen mag, ich wenigstens kann mir keinen klaren Begriff davon machen.“ Mit vollem Beifall unterschreiben wir diese Worte des Meisters, der schönere Zeiten in der Kunst sah und ihnen mit Leib und Seele angehörte.

Vogel's Portrait ist gemalt 1) von J. J. Oeri, lebensgrosses Kniestück im Alter von 20 Jahren, vor der Abreise nach Wien 1808, 2) von Bosshardt, 1845, Brustbild, für Maler Wintergerst in Düsseldorf, 3) vom Meister selbst, Studienkopf, aetatis 27, 4) von Dietler in Bern, Kniestück an der Staffelei, Aquarell für das Album der Künstlergesellschaft in Basel. — Gestochen ist es von H. Rud. Rahn, 1866, nach eigener Zeichnung des Stechers (der leider ohnlängst von Wahnsinn befallen worden ist). Bilderhauer von Meienburg in Schaffhausen hat 1866 Vogel's Büste nach dem Leben modellirt, die sein Sohn Arnold Vogel, Staatsschreiber in Zürich, in carrarischem Marmor hat ausführen lassen.

Stiche etc. nach Vogel's Compositionen.

- 1) Bruder Nicolaus von der Flüe versöhnt auf dem Tage zu Stanz die entzweiten Tagherren der schweizerischen Städte und Länder. *M. Esslinger sc.*
- 2) Tell und Gessler. „Wohlan, wollt Ihr die Wahrheit

- wissen, Herr! mit diesem zweiten Pfeil erschoss ich Euch“ etc. *C. Gonzenbach sc.* Von *Lips* vorradirt.
- 3) Arnold von Winkelried auf dem Schlachtfeld zu Sempach. Pendant zum vorigen Blatt. *C. Gonzenbach sc.*
 - 4) Der Bundesschwur der ersten drei Eidgenossen im Grütli. Nach einer Zeichnung. *Idem sc.*
 - 5) Viele kleine Blätter, nach Zeichnungen zu den Alpenrosen, zu Gelegenheitschriften, gestochen von *Lips*, *Esslinger* u. A.
 - 6) Zwingli's Abschied und Abreise zur Schlacht von Kappel. *Balder lith.*
 - 7) Die frohe Heimkehr der Eidgenossen vom Sieg am Morgarten. *Hasler lith.*
 - 8) Das Steinstossen (Äpplerfest der Sennen auf dem Rigi.) *F. Hegi sc.* Aquatinta.
 - 9) Interieur der offenen Tellenplatten-Kapelle, mit Figuren. *F. Hegi sc.* Aquatinta.
 - 10) Schultheis Niklaus von Wenge im Religionsstreit zu Solothurn 1533. „Schonet Bürgerblut oder streckt mich zuerst nieder.“ *L. Wegner lith.*
 - 11) Das Tischgebet. *Fendrich lith.*
 - 12) Die Wallenstetter Bauerwohnung. *Idem lith.*
 - 13) Die Appenzeller Familie. *Idem lith.*
 - 14) Portrait des Malers Heinr. Meyer (Goethe-Meyer). *H. Meyer sc.*
 - 15) Ulj Rotach in der Schlacht am Stoss. *Albert* in München fotogr.
 - 16) Zwingli's Heimkehr von der Disputation in Bern. *Photographie* im Verlag von Cramer und Lüthy in Zürich.
-

DAS WERK DES L. VOGEL.

Radirungen.
1. Die Heimkehr der Eidgenossen vom Siege am Morgarten.

H. 6" 8-9", Br. 9".

Die einzige Radirung des Meisters, 1821 für die Weimarschen Zeitschwingen gefertigt. — Figurenreiche Composition mit gebirgigem Hintergrunde. Die Freiheitskämpfer kehren mit ihren Bannern und Waffen heim und werden von Weibern, Kindern und Greisen aufs Freudigste empfangen. Zur Linken ist ein Bauernhaus, zur Rechten sitzt bei einem Baum ein greiser Mönch. Gebirge und Luft sind nur in Umrissen. Im Unterrand lesen wir: *Die Heimkehr der Eidgenossen nach der Schlacht von Morgarten*, rechts unter der Radirung: *L. Vogel pinx. & sculp.*

Die ersten Abdrücke sind vor der gestochenen Unterschrift.

Lithographien.**2. Das Tischgebet einer Berner Bauernfamilie.**

Die einzige Lithographie des Meisters, für die Engelmann'sche Officin in Mühlhausen gezeichnet.

 INHALT

des Werkes des Ludw. Vogel.

Radirungen.

Die Heimkehr von der Schlacht am Morgarten 1

Lithographien.

Das Tischgebet 2
